

Baruther Anzeiger

Beitung mit amtlichem Publikations-Recht für die Stadt Baruth und für die Amtsbezirke Paplitz und Radeland

Geschieht Montag, Mittwoch und Freitag abend für den folgenden Tag. Bezugspreis freibleibend für den Monat ein Goldmark. Schriftleiter: Johannes Sächse, Baruth (Markt). Fernsprecher Nr. 17. — Postfachkonto: Berlin Nr. 345 40. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörungen usw. hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Wiederholung des „Baruther Anzeiger“ oder auf die Erstattung des Bezugsgebeldes.



Anzeigenpreis: Die sechsgepalte Kleinzeile (45 mm) 15 Goldpfennig, die dreigegepalte Kleinzeile (90 mm) 40 Goldpfennig. Bei Wiederholungen wird Rabatt gewährt nach unserem Tarif. Druck und Verlag: Buchdruckerei J. Sächse, Baruth (Markt).

Für Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen, ferner für unbedeutend geschriebene Manuskripte und Anzeigen durch den Fernsprecher kann keine Gewähr geleistet werden.

Nr. 66

Donnerstag, den 3. Juni

1926

Pilsudski zum Staatspräsidenten gewählt.

Warschau. Im Sejm ver sammelte sich die polnische Nationalversammlung, um den neuen Staatspräsidenten zu wählen. Eine große Menge Abgeordneter und Politiker war versammelt, die in ihren Klubräumen Beratungen abhielten. Die Rechte hatte sich im letzten Augenblick entschlossen, den polnischen Wojewoden Pilsudski als Präsidentschaftskandidaten aufzustellen. Die deutsche Fraktion hatte offiziell erklärt, daß sie für Pilsudski stimmen würde. Die nationale Arbeitspartei hatte ihren Mitgliedern freie Hand gegeben, nach eigenem Ermessen zu stimmen.

Zu der Sitzung hatten sich 70 ausländische Journalisten eingetragen, darunter acht amerikanische und acht deutsche. Die Straßen um das Sejmgebäude waren durch ein starkes Polizeiaufgebot abgeschlossen, so daß niemand außer den Abgeordneten, höheren Beamten und Pressevertretern zu dem Sejmgebäude zugelassen wurde.

Die polnische Nationalversammlung wählte mit 292 Stimmen in Warschau Pilsudski zum Staatspräsidenten. Der Kandidat der Rechten, der Wojewode von Posen, Pninski, erhielt 198 Stimmen.

Pilsudski lehnt die Wahl ab.

Warschau. Marschall Pilsudski hat die Wahl zum Staatspräsidenten aus verfassungsrechtlichen Bedenken abgelehnt und Professor Siedziowski, Warschau, sowie Professor Ignacy Moscicki, Lemberg, zur Wahl an seiner Stelle vorgeschlagen.

Sejm-Marschall Rataj erklärte in Anwesenheit des Ministerspräsidenten Bartel vor Vertretern der polnischen Presse, daß Marschall Pilsudski die Wahl zum Staatspräsidenten nicht annehme. Sein Beschluß sei unumkehrlich. Infolgedessen hat Sejm-Marschall Rataj für Dienstag die Nationalversammlung wiederum einberufen, um die Wahl des neuen Staatspräsidenten vorzunehmen. Der Entschluß Pilsudskis hat in politischen Kreisen eine starke Erregung hervorgerufen. Die Folgen der Entschcheidung des Marschalls Pilsudskis lassen sich zurzeit noch nicht in ihrem ganzen Umfange übersehen.

Sitzung des Reichskabinetts.

Berlin. Das Reichskabinetts erledigte in einer Sitzung am Montag laufende Angelegenheiten, da einige Mitglieder des Kabinetts noch nicht in Berlin anwesend sind. Im Anschluß an die Kabinettsitzung wurde in einer Ministerbesprechung die Frage der Neubestellung des Justizministeriums und des Ministeriums für die besetzten Gebiete erörtert. Man kam zu der übereinstimmenden Ansicht, daß diese Angelegenheit erst in der nächsten Woche nach dem Wiederzusammentritt des Reichstages mit den Parteiführern besprochen werden soll, ehe ein endgültiger Beschluß gefaßt wird. Im allgemeinen neigt man der Ansicht zu, daß der gegenwärtige Zustand möglichst unverändert bis zum Herbst aufrechterhalten werden soll. Der Reichskommissar für die besetzten Gebiete, Freiherr Langewerth von Simmern, erstattete dem Reichskanzler Dr. Marx einen eingehenden Bericht über die Entwicklung der Lage im besetzten Gebiet.

Aufhebung der Immunität des Abg. Wulle.

Berlin. Der Geschäftsordnungsausschuß des Preussischen Landtages stimmte dem Antrage auf Aufhebung der Immunität des Abg. Wulle (Dill.) gegen die Stimmen der Kommunisten zu.

Säckerlich.

Berlin. Einer schwedischen Militärkapelle, die in Düsseldorf auf der Geselei spielen sollte, ist deusschweits die Einreiseerlaubnis nicht erteilt worden. Nach den Bestimmungen des Berliner Vertrags dürfen deutsche Militärkapellen in der entmilitarisierten Zone nicht spielen, da die Enterte die Kapellen als Annäherungen von Militärpersonen auffassen könnte. Aus diesem Grunde mußte auch das Spielen der schwedischen Militärkapelle unterlag werden, da sich sonst Schwierigkeiten hätten ergeben können. Es schweben aber diplomatische Verhandlungen mit der Botschafterkonferenz, um künftighin die Erlaubnis zum Spiel für Militärkapellen in der entmilitarisierten Zone zu erreichen.

Kranzniederlegung für die Stageraal-Kämpfer.

Kopenhagen. Zum zehnjährigen Gedenktage der Schlacht im Stageraal wurde von dem gegenwärtigen Gesundheitsrat bei der deutschen Gesandtschaft in Kopenhagen, Freiherrn von Wettsäcker, der seinerzeit als Adjutant des Flottenhegts Admiral Scheer an der Schlacht teilgenommen hat, am Grabe der in Stagen beerdigten deutschen Seeleute, die nach der Schlacht an der baltischen Küste angetrieben worden waren, ein Kranz niedergelegt.

Der „Putzsch“ vor dem Landtag.

175. Sitzung, Dienstag, den 1. Juni.

Auf der Tagesordnung selber stand als einziger Punkt die erste Beratung eines Ergänzungsetats für das Ministerium des Innern, und zwar zum

Kapitel Polizei.

Die neuangeforderten Mittel für die Polizei sind vorerst nur insoweit gedeckt, als noch ein Minus von etwa 16 Millionen bleibt. Dieses Defizit soll noch vor endgültiger Verabschiedung des Gesamtetats ausgeglichen werden. Die Mehrausgaben werden im übrigen zum Teil mit den vermehrten Ausgaben für die Erwerbslosenfürsorge begründet.

Die allgemeine Besprechung eröffnet Abg. Marxwald (Soz.) Er verlangt, daß für die Beamten der Schutzpolizei so schnell wie möglich dieselben Rechte gewährt werden, wie für die übrigen Beamten.

Der nächste Redner war der deutschnationale Abg. Borch. Er verzichtet darauf, Einzelfälle aus der Personalpolitik des Ministers Geering vorzutragen. Das ändere nichts an der ablehnenden Kritik seiner Partei. Der Fall des Hauptmanns Bender zeige zur Genüge, wie berechtigt diese ablehnende Haltung sei. Als freier Staatsbürger in Zivil und außer Dienst hat der Hauptmann Bender an einer Versammlung teilgenommen; deshalb wurde er vom Dienst suspendiert. Der Minister verlangt unbedingte republikanische Gesinnung von seinen Beamten. So wird die Beamtenliste einfach in den Parteibetrieb hineingeworfen. Wenn die Reichsverbände sich zusammenschließen, um sich gegen die rote Gefahr zu schützen, so ist das einfach eine Selbstverleugung!

Die Hausjudungen waren gescheitert!

Man hat einfach nach der Parole gefandelt: Verdächtige mit Schmutz beschmieren; etwas wird schon hängen bleiben!

Abg. Stieler (Ztr.) fragt, was dem Polizeibeamten passiert wäre, der sich unter der Monarchie gegen den Staat gewandt haben würde. Der Beamte habe unbedingt und reslos zur Verfügung zu stehen, auf die er den Eid geleistet hat. Wer vom Staate lebt, hat den Staat zu bejahen.

Ministerialdirektor Dr. Wegg nimmt in Vertretung des Ministers des Innern das Wort zu der jüngsten Polizeisitzung. Schon seit langem habe das Ministerium des Innern Nachrichten über hochverräterische Umtriebe in rechtsradikalen Kreisen gehabt. Als am 10. Mai der Berliner politische Polizei der Distriktsplan und die Namen der dafür in Aussicht genommenen Persönlichkeiten bekannt geworden seien, sei es bei der vorliegenden Gefahr im Verzuge nach §§ 105 und 161 St.P.O. geradezu Pflicht der Polizei gewesen, unverzüglich einzuschreiten. Daß bei verschiedenen Persönlichkeiten kein Belastungsmaterial gefunden worden sei, sei auf ein vorzeitiges Bekannwerden der polizeilichen Aktion zurückzuführen. Die Angriffe gegen die Regierung wegen der Berufsfindung von Briefen, die bei den Hausjudungen gefunden seien, seien durchaus unbegründet; es sei seit der Staatsumwälzung ein anerkanntes Notrecht des Staates, die Öffentlichkeit über Gefahren, die dem Staate drohen, schnellstens zu unterrichten, um die staatsstreue Bevölkerung zum Schutze des Staates zu mahnen.

Abg. Mehenz (D. Ap.) meint, man habe in keiner Weise aus dem, was Ministerialdirektor Wegg vorgebracht hat, ein Bild davon gewinnen können, was angeblich dem Staat drohte. Ein Vergleich mit dem Rapp-Putzsch sei nicht möglich, weil damals eine geschlossene Gruppe, wohl bewaffnet, in der Hand eines Führers vorhanden war. Jetzt habe der Ministerpräsident selbst zugegeben, daß

an einen Putzsch nicht zu denken

war. Von den riesigen Waffenvorräten seien schließlich nur zwei Gewehre und zwei Karabiner übriggeblieben. Es sei ein schweres Verbrechen vom preussischen Staat, wenn er die Polizei in eine Situation hineinbringe, in der sie sich bis auf die Knochen blankieren muß. Die Annahme, daß die Wirtschaftsführer im Westen in keinerlei Putzsch verwickelt seien, habe sich als voll berechtigt erwiesen, denn der Oberstaatsanwalt habe Herrn Wegler das beschlagnahmte Material mit einem entschuldigenden Schreiben zurückgegeben und zum Ausdruck gebracht, daß er die Sausuchung nicht angeordnet habe. Es kam dabei zu einem Zusammenstoß zwischen dem kommunisten Kasper und dem deutschnationalen Abg. Rönneke. Mittelparteier traten dazwischen und brachten die Streitenden auseinander.

Dr. Held über die christliche Bauernschaft.

Augsburg. In einem in Augsburg stattgefundenen großen Bauern- und Burgenstadtsprach der bayerische Ministerpräsident Dr. Held u. a. folgendes:

„Die Regierung misst dem Bauernstand, insbesondere dem christlichen Bauernstand, die größte Bedeutung bei. Der Bauernstand bedeutet für die ganze Welt die Grundlage der Wirtschaft und eines konservativen Staatsgebildes. Von der Regierung geschieht alles, um dem Bauernstand über die Not der Zeit hinwegzuhelfen.“

Der Radikalismus unserer Tage

ist der Feind des Staates, der Ordnung und damit der öffentlichen Wohlfahrt. Auch dafür danke ich Ihnen, daß

Sie sich diesem Radikalismus nicht in die Arme geworfen haben. Vertrauen Sie mit den übrigen Ständen der Staatsregierung, die auf Gesetzmäßigkeit steht und nach christlichen Grundsätzen das Volk regiert sehen will. Mögen auch dunkle Tage kommen: wenn wir einig sind, dann wird uns auch unser Herrgott nicht verlassen; je größer die Not, desto näher die Hilfe unseres Herrgotts.“

Staatspräsident Moscicki.

Der neue Staatspräsident Prof. Moscicki wurde im Jahre 1867 in Wierzanowice bei Plock geboren, hat am Polytechnikum in Riga studiert, arbeitete von 1892 bis 1897 in London, später in Freiburg in der Schweiz. Seit 1918 war er Leiter einer chemischen Abteilung an der Polytechnischen Lehranstalt in Lemberg und wurde später Generaldirektor des Obergalzesischen Stickstoffkonzerns in Chorzow. Er hat einige Werke über die chemische Industrie in Polen geschrieben und wurde von den polytechnischen Lehranstalten in Lemberg und Warschau zum Ehren doktor ernannt. Moscicki ist politisch nie tätig gewesen und ist in politischen und parlamentarischen Kreisen auch völlig unbekannt. Er gilt als Vertrauter des Marschalls Pilsudski, dessen politische Ideen er wird auszuführen haben. Seine Beziehungen zu Pilsudski verbandt er seinem Sohne, einem Legionistenoffizier.

Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten im Mai.

Berlin. Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und „sonstiger Bedarf“) beläuft sich nach den Bestimmungen des Statistischen Reichsamts für den Durchschnitt des Monats Mai auf 139,9 gegen 100 im Vormonat. Sie hat sich im Juni um 0,2 Prozent erhöht. Bei den Ernährungsangaben wurden Preissteigerungen für Brot und Mehl, Gemüse und Kartoffeln durch das weitere Nachgeben der Preise für Milch und Milchzugaugnisse und Eier zum großen Teil ausgeglichen. In einzelnen Teilen des Reiches sind auch die Ausgaben für Wohnung gestiegen.

Erwerbslosenunterstützung für Kriegshinterbliebene.

In einem Rundschreiben des preussischen Ministers für Volkswohlfahrt wird ein Schreiben des Reichsarbeitsministers bekanntgegeben, worin darauf hingewiesen wird, daß die Grundbedingung für die Gewährung von Erwerbslosenunterstützung, die im Schreiben vom 28. Januar d. J. entwickelt wurden, fernerhin auch auf die Kriegshinterbliebenen anzuwenden sind. Für diese Personen werden die über die Unterstützungsgehalte entscheidenden Stellen nach pflichtgemäßem Ermessen unter Umständen eine erhöhte Bedürftigkeit anerkennen und ein entsprechend erhöhtes Existenzminimum festsetzen können.

Feierliche Inthronisation des Bischofs von Danzig.

Danzig. In der Kathedrale von Oliwa fand die feierliche Inthronisation des ersten Bischofs von Danzig, Graf O'Rourke, statt. Nach Bildung eines eigenen Bistums von Danzig war Graf O'Rourke durch eine päpstliche Bulle am 3. Januar 1926 zum ersten Bischof von Danzig ernannt worden. Nach einer Prozession durch die Ortsgasse Oliwa und den kirchlichen Jeronimonien in der Kathedrale fand im Remter des Klosters Oliwa eine Gratulationsfeier statt, bei der Senatspräsident Dr. Sahm als Staatsoberhaupt den neuen Bischof begrüßte und auf die Bedeutung der Bildung eines dem Heiligen Stuhl unmittelbar unterstellten Bistums Danzig hinwies.

Internationaler Kongress für innere Mission.

Weiterführung der Stockholmer Debatte.

Amsterdam. In seiner Eröffnungsansprache bezeichnete Präsident Dr. Seeburg es als ein freudiges Zeichen der Zeit, daß der Zusammenschluß zu einem internationalen Verband der inneren Mission möglich gewesen sei. Nicht um eine Uniformierung handelte es sich dabei; je individueller die Entwicklung sich in jedem einzelnen Lande vollziehe, desto mehr könne geleistet werden, desto notwendiger werde aber auch das Säkularisieren. In diesem Sinne habe man es gewagt, diesen ersten Kongress einzuberufen, und die große Anzahl der ersten Teilnehmer habe gezeigt, daß dieser Beschluß richtig gewesen sei.

Mit dem ersten Thema „Kirche und Kultur“, in dessen Behandlung dann eingetreten wurde, führt der Kongress die Stockholmer Debatte vom vergangenen Jahre über die großen grundsätzlichen Fragen weiter, die sich aus der Mitarbeit der Kirchen im kulturellen und öffentlichen Leben ergeben. Berichterstatter ist Universitätsprofessor Dr. Karl Barth-Münster. Korreferent ist der Holländer Dr. Wielenga aus Amsterdam.

Amerikas Verhältnis zu Europa.

Präsident Coolidge über den Verteidigungs-
zustand Amerikas.

New York. Bei der Einweihung des Ehrenfriedhofes in Arlington, in der Nähe Washingtons, hielt Präsident Coolidge eine Ansprache, in der er folgendes ausführte: Amerika besaß niemals eine besser ausgerüstete Armee und eine wirksamere Flotte als heute. Das gesamte Heerwesen und die gesamte Flottenmacht würden auch weiter den Bedürfnissen Amerikas entsprechend ausgebaut werden. Amerika dürfe seine nationale Sicherheit und seine nationale Verteidigung nicht vernachlässigen. Amerika habe, ohne sich dadurch aber in die Angelegenheiten anderer verwickeln zu lassen, seine Bereitschaft zum Ausdruck gebracht, bei der Einziehung von Schiedsgerichten mitzumachen.

Kein Wissender kann bezweifeln, daß es in weitem Maße Europas wirtschaftliche Verhältnisse waren, durch die die unter allerträglichem Wirtschaftszustand stehenden Länder Europas Kopflüher in den Weltkrieg hineingetrieben wurden. Die ganzen Völker Europas waren bewaffnet, wurden geduldet und trainiert zum Schaden ihres industriellen Lebens. Die europäischen Nationen waren besteuert und verschuldet bis zur Unerträglichkeit, sie schloßen unter dieser Last und suchten von diesem unausföhligen Druck sich zu befreien, indem eine die andere ausplünderte. Amerika schlug die Konferenz von Washington vor, beteiligte sich an den Konferenzen von Genf und tat das alles in der Absicht, an der

Verhinderung künftiger Kriege

mitzuhelfen. Amerika erwartet von der Abrüstungskonferenz in Genf einige praktische Ergebnisse.

Wir möchten glauben, daß andere Nationen sich uns anschließen, daß sie Hoß und Mikrauren soweit fallen lassen, daß sie unter sich selbst zu einer Einigung kommen. Diese Einigung ist eine Notwendigkeit für die ganze Welt. Europa hat doch einen Völkerbund, und dieser Völkerbund müßte fähig sein, den Rändern Europas

gewisse politische Garantien

zu geben, auf die wir allerdings kein Gewicht zu legen brauchen. Wir Amerikaner können aber nicht umhin, deutlich unsere Ueberzeugung dahin auszudrücken, daß die europäischen Nationen Rüstungsbeschränkungen bringenden Bedürfnissen. Amerika hat durch seine Kreditpolitik nicht nur Verpflichtungen eingeleistet, die es im Namen der Menschlichkeit hatte, sondern es hat durch diese Politik auch in seinen Handelsbeziehungen wesentlich profitiert.

Das französische Kabinett geschlossen hinter Briand.

Paris. Der französische Ministerrat hat einmütig beschlossen, Briand für seine Politik das Vertrauen auszusprechen und nach wie vor an dem Beschluß festzuhalten, jede Generaldebatte über die Finanzlage abzulehnen, bis die Vorlegung eines klaren und einwandfreien Berichtes möglich sein wird.

Eine neue Regierung in Portugal.

Lisbon. Einer Meldung aus Lissabon zufolge hat der Führer der revolutionären Streitkräfte, Mendes Cabecadas, den Auftrag zur Kabinettsbildung angenommen. Er wird neben seinem Posten als Premierminister auch das Innenministerium übernehmen. Cabecadas erklärte in einem Interview, daß die Regierung aus Beamten und Militärspezialisten zusammengesetzt werden würde, die außerhalb der politischen Parteien stünden. Es wird angenommen, daß General Gomes Cotta, der mit seinen Truppen in Lissabon erwartet wird, zum Kriegsminister ernannt wird.

Moscicki polnischer Staatspräsident.

Der erste Wahlgang ergebnislos.

In Warschau hat der erste Wahlgang in der zweiten Präsidentenwahl der Nationalversammlung folgendes Ergebnis gehabt: Auf den Kandidaten der Rechten, Dnistki, sind 211 Stimmen, auf den Kandidaten der Mitte, der gleichzeitig der Kandidat Pilsudskis ist, Professor Moscicki, 215 Stimmen und auf den Kandidaten der Sozialdemokraten, Marek, 56 Stimmen gefallen. Marek muß auch von Mitgliedern anderer Fraktionen gewählt worden sein.

Im zweiten Wahlgang der Wahl für den polnischen Staatspräsidenten in der Nationalversammlung erhielt Professor Moscicki 281 Stimmen; der Pöfener Wojewode Dnistki, Kandidat der Rechten, erhielt 200 Stimmen, also 15 Stimmen weniger als im ersten Wahlgang. Der Sozialdemokrat Marek erhielt 1 Stimme, Stimmenhaltungen 63. Moscicki wurde also mit absoluter Mehrheit gewählt.

Pilsudski will freie Hand haben.

Warschau. In den Kreisen Pilsudskis wurde erklärt, daß der Marschall den Kampf, den er am 12. Mai gegen die Rechten begonnen habe, noch nicht für beendet ansehe. Er glaube auch, daß er, solange die politische Lage in Polen noch nicht ganz geklärt sei, freie Hand haben müsse, was er als Präsident nicht mehr habe. Er wolle deshalb auf dem Posten des Präsidenten nur eine Persönlichkeit haben, die von allen parteiischen Einflüssen vollkommen frei sei.

Militärzensur für Ferngespräche in Warschau.

Für Ferngespräche ist in Warschau die Militärzensur wieder eingeführt. Berichtsfater deutscher Zeitungen wurden wiederholt in ihren Telefongesprächen unterbrochen und zum Gebrauche der polnischen Sprache aufgefordert. Verschiedene derartige Gespräche sind einfach getrennt worden, obwohl der ganze Verlauf des Wahltages in Warschau keinerlei Rechtfertigung für derartige Maßnahmen bietet.

Der erste internationale Kongreß für innere Mission.

Weiterführung des christlichen Einigungswerkes. — Eine Heerschau der Liebesarbeit.

Amsterdam. Unter harter Anteilnahme der Amsterdamer evangelischen Bevölkerung trat der erste kontinentale Kongreß für innere Mission und Diakonie zusammen. Der Kongreß stellt eine erstmalig internationale Heerschau der freien christlichen Liebesarbeit von fünfzehn europäischen Ländern dar, die in einem Verbande einen föderativen Zusammenstoß gefunden haben. Das christlich-soziale Wert von Stockholm findet hier — unter Begrenzung zunächst auf das europäische Festland — eine bemerkenswerte Weiterführung. Die Beteiligung ist über Erwarten groß, so daß die von den holländischen Familien in großzügiger Weise bereitgestellten Quartiere, wie auch die Versammlungsräume, kaum hinreichten. Die holländische Königin-Mutter hat das Protektorat übernommen.

Nach vor dem Beginn des offiziellen Kongresses trafen sich unter dem Vorsitz des Dr. jur. de Graaf die Sachverständigen der Wohlfahrtspflege zu einer Spezialsitzung, die der Frage des Verhältnisses von christlicher Liebesarbeit und öffentlicher Wohlfahrtspflege gewidmet war. Der deutsche Berichtsfater Lic. Steinweg aus Berlin forderte planmäßige Ausgestaltung der kirchlichen Liebesarbeit und Sammlung aller einschlägigen, insbesondere geistesgesunden Materials über soziale Fürsorge durch den kontinentalen Verband.

Der Volksscheid eine Gefahr für Deutschland.

Bochum. In einer demokratischen Versammlung sprach der preussische Finanzminister Dr. Greppler-Michoff über die politische Lage. Dabei führte der Redner folgendes aus:

Der Volksscheid bringt große Zerrissenheit in das deutsche Volk. Er glaube nicht, daß der Volksscheid durchkomme. Jede der Volksscheid jedoch Erfolg, so entstehe eine außerordentlich komplizierte Lage. Die süddeutschen Staaten, vor allem Bayern und Baden, würden sich auf keinen Fall durch den Volksscheid gebunden sehen, da sie bereits ihre Regelung mit den früheren Fürstentümern getroffen hätten. Es könnten, abgesehen von der Gefahr einer Reichspräsidentenkrise,

Bewicklungen zwischen Reich und Ländern

entstehen, die nicht zu übersehen seien. Wenn der Volksscheid nicht angenommen werde, so würde der Reichstag eine gesetzliche Regelung treffen, die eine billige Auseinandersetzung zwischen Reich und Fürsten ermöglichte.

Aus der Heimat.

Varuth, den 2. Juni 1926.

Ein Gedanktag in ganz besonderem Sinne war der vergangene Sonntag „Trinitatis“ für unsere Stadt Varuth. Galt es doch die im Weltreiche gefallenen Helbensöhne von Stadt und Schloß Varuth zu ehren. Dank der Opferbereitschaft hiesiger Bürgerchaft ist am Fuße des Nilsbergens, nahe dem Eingang zum Friedhof, in unserm neu eingerichteten kleinen Stadtpark ein aus Selbstgeleitern erbautes Ehrendenkmal errichtet worden. Auf ihm sind zur Seite rechts und links die Namen von 63 Gefallenen und 5 vermählten Söhnen unserer Stadt verzeichnet, während die Vorderseite die Inschrift trägt: „Dem Gedächtnis unserer im Kriege 1914—1918 gefallenen Söhne: Stadt und Schloß Varuth.“

Die Enthüllungsfest, die um 2 Uhr nachmittags begann, war vom herrlichsten Wetter begünstigt. Von nah und fern waren wohl an 30 Vereine und Verbände von Vereinen erschienen, die auf dem Marktplatz Aufstellung genommen hatten und in geschlossenem Zuge zum Denkmal marschierten. Vor dem Denkmal hatten die Hinterbliebenen der im Weltkriege Gefallenen auf bereit gestellten Stühlen Platz genommen. Nach dem einleitenden Musikstück der Stadtkapelle „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ begrüßte Herr Bürgermeister Schlemann die zur Ehre der Gefallenen Erschienenen. Mit warmen Worten dankte er allen, die zur Errichtung des Denkmals durch Spenden beigetragen hatten. Die beiden Varuther Gesangvereine trugen eine Litanei von Schubert vor: „Nun'n in Frieden alle Seelen.“

Alsdann nahm der Festredner Herr Superintendent Boelte das Wort. In Anknüpfung an den Lobestempel der 300 Spartaner am Eingang der Thermopylen erinnerte er an den Helbenmut und die Lobesverachtung der Gefallenen, die dem Eindringen der Feinde in unser Land gewehrt und unsere Felder und Äuener, Städte und Dörfer vor der Verwüstung bewahrt haben. Darum sage niemand das freie Wort, unsere Helbensöhne seien unsont gefallen. Er mahnte zur Dankbarkeit gegen die Gefallenen, zum Mitfühlen mit den Hinterbliebenen, zur Liebe zum Vaterland und wies die Angehörigen hin auf die Christenhoffnung des Wiedersehens in der Ewigkeit.

Darauf erklang „Waterland“ von G. Wohlgenut, von den Männerchören gesungen. Nächstmal ergriff Herr Bürgermeister Schlemann das Wort, um mit nochmaligem Dank an die Gefallenen das herrlich geschmückte Denkmal zu enthüllen. In demselben Augenblicke tönte das Glockengeläut von unserer Kirche herüber, und in andächtiger Stille ver-

Um den großen Preis

Roman von Wolfgang Marken

Urheberrechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau
(36. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Morgen Abend sage ich dir Lebewohl. Vergessen werde ich dich nie, liebe, kleine Maub.“ Brüderliche Herzlichkeit klang aus seinen Worten.

Wie wohl taten sie. Seine Stimme klang wie die köstlichste Musik. Ihr bange vor dem Abschied, und doch war sie voll Glück.

„Wenn du in Deutschland bist, was wirst du dann tun?“
„Meine Studien fortsetzen. Ich habe mir in den Kopf gesetzt, Arzt zu werden.“

„Arzt? Mein Vater meint, es wäre ein Segen für deine Heimat, wenn du dich politisch betätigen würdest.“
„Vielleicht für die Heimat. Wer weiß es! Vielleicht. Für mich wäre es eine Qual. Als Arzt kann ich vielleicht der Menschheit wertvollere Dienste leisten.“

„Das muß man dir lassen, Friedrich Karl. Leicht machst du dir das Leben nicht.“

Friedrich Karl kann eine Weile vor sich hin.
„Maub! Ich bin nicht so sehr bisseft. Aber ein Wort dünkt mir doch wunderbar: Und wenn es töricht gewesen ist, dann ist es Mühe und Arbeit gewesen. Ein Leben ohne Arbeit, Maub, das ist kein Leben.“

„Wenn ich wieder allein bin, dann will ich dir es gleich tun. Dann will ich meine Hände nehmen zum Schaffen. Du sollst mir roten, ehe du mich verläßt. Werden wir uns einmal wiedersehen?“

„Das wird im Buche des Schicksals stehen, und wir werden es erfahren.“

In den Abendzeitungen stand es in großen Lettern, daß Mister Schulze die Absicht habe, am kommenden Tage dem großen Fußball-Länderkampf Amerika gegen Deutschland beizuwohnen, danach im Radiopark sprechen, das Witte-Hospital besichtigen und am Abend an dem ihm zu Ehren veranstalteten Bankett im „Großen Rennklub“ teilnehmen werde, und daß er beabsichtige, ohne sein „Inkognito“ zu lüften, am darauffolgenden Tage sich auf der „Selvetia“ nach Europa einzuschiffen. Die Blätter fügten hinzu,

daß man also mit Bestimmtheit binnen vierzehn Tagen damit rechnen könne, zu erfahren, wer „Schulze“ sei.

Bei Madison standen die Betten 6:4 für die Lüftung des Pseudonyms.

Als Friedrich Karl ins Hotel kam, wohin er seine Post beordert hatte, sah er nicht weniger als sechs große Postautos vor dem Hotel stehen. Die New Yorker standen schon wiederum seit Stunden und warteten geduldig, trotz Stichen und drohend fuchelndem Gummimittel der Polizisten, die sich vergeblich bemüht, die Straße frei zu bekommen.

Als „Schulzes“ Auto anrollte, brüllte die Masse. Zum Orkan wurde das Rufen, als „Schulzes“ lachendes Gesicht bemerkt wurde. Er zog den Hut und grüßte.

„Good evening, meine Freunde!“
„Good evening, Schulze!“

Als Friedrich Karl in der Halle stand, fragte er den Geschäftsführer:

„Bringen die Postautos sämtlich Post fürs Hotel?“

Der Geschäftsführer schmunzelte.

„Nur für Sie, Mister Schulze!“

„Schulze“ war grenzenlos erlautet.

„Für mich? Ja, in Dreiecksnamen. Ich habe doch kaum zehn Bekannte in den Staaten.“

„D, da irren Sie, Mister Schulze! Ganz Amerika kennt und verehrt Sie.“

„Was wollen denn die vielen Leute von mir? Ich kann doch nicht die Post alle lesen. Wo ist sie denn aufgestapelt?“

„Wir haben unseren größten Saal für Ihre Post ausgeräumt. Aber er langt nicht aus. Die Post in den unterstehenden sechs Autos kriegen wir nicht unter. Es sind fünfzig vier Pakete darunter!“

„Was mache ich nun damit?“

„Am besten ist, Sie engagieren einen Sekretär.“

„Ach was! Ich lasse alle Post nach Deutschland verfrachten und beantwortet alles von dort aus.“

Eifertig fragte der Geschäftsführer:

„An wen darf ich die Postpakete senden?“

„An den deutschen Reichspräsidenten in Berlin.“

Verdutzt sah ihn der Hotelmensch an.

„An den deutschen Reichspräsidenten?“

„Natürlich!“ sagte Friedrich Karl leisenruhig. „Ich bin durch meinen Urkel Adam mit ihm verwandt.“

Mißham verließ er sich das Lachen und bog sich auf seine Zimmer.

Arthur Nowel, der Diener aus dem Hause Moorefields, wartete schon seit Stunden auf ihn.

Als Friedrich Karl eintrat, richtete sich der einftige deutsche Offizier stramm auf.

Sie begrüßten sich.

„Bitte behalten Sie Platz.“

Er bestellte Wein und einen Smbiß und lud seinen Gast ein.

Nach einem kurzen Mahle schrieb Friedrich Karl auf einen Zettel: „Da man mich auf Schritt und Tritt beobachtet und Sprechen gefährlich ist, bitte ich schriftlich mit mir zu verfahren. Halten Sie den deutschen Chauffeur Moorefields für unverlässig.“

„Unbedingt!“ schrieb Nowel.

„Ich brauche Ihre Hilfe, wie die des Chauffeurs. Morgen Abend —“

Eine volle halbe Stunde schrieben sie beide.

Dann schüttelten sie sich die Hände, und Nowel verab-

schiedete sich.

Am nächsten Tage wickelte sich das Programm ab, wie es die Zeitungen geschildert hatten.

Das Fußballfesten war eine Sensation ohnegleichen.

Schulzes Landleute gaben sich alle Mühe und erzwangen ein 0:0. Für die Stimmung in Amerika war es gut, daß sie jetzt nicht ein deutscher Sieg trübte.

Gerade das Unentschieden befriedigte, und die Stimmung war so ausgezeichnet wie nur möglich.

Friedrich Karl unterließ sich mit den Fußballern der beiden Nationen.

In dem prächtvollen Witte-Hospital erregte sein Interesse für alle sanitären Einrichtungen die hochste Befriedigung.

Den Vogel aber schloß er auf dem Bankett selbst ab. Er hielt eine so prächtige, mit Humor gewürzte Rede auf Amerika, sagte eine Anzahl berbe Wahrheiten in so feiner, nicht verletzender Weise, daß man ihm begeistert auswich.

Er zeigte sich als blühender Unterhalter, der jedem Thema gewachsen war und schlagfertig jeden Witz parierte.

Nicht nur, daß er verstand, eine ganze Tafelrunde zu unterhalten, nein, sein höchstes Verdienst war, daß er alle einspann in die köstliche Stimmung, die ihn erfüllte.

Als das Bankett zu Ende war, verabschiedete sich Friedrich Karl von den Anwesenden. Sie sahen ihn erstaunt an, so daß er lachte.

„Für den Fall, daß wir uns morgen nicht sehen.“

„Ausgeschlossen, Mister Schulze! Sie entweichen uns nicht lang- und klango.“

„Mal sehen, meine Herren!“

Mit einem vieldeutigen Lächeln stieg er mit Maub ins Auto.

Und Newyork sah ihn nicht wieder.

(Fortsetzung folgt.)

weilten aller Gedanken bei den Gefallenen. Die Ehrensalve trugte und feierlich Klang das von der Stadtkapelle gespielte Lied: „Ich hatt' einen Kameraden“ über den Festplatz. Jetzt übernahm Herr Bürgermeister Schlemann das Denkmal in Obhut der Stadt und vertraute es dem Schutz der Bürger an.

Als Vertreter des Kreises Jüterbog-Luckenwalde legte Herr Reg. Weisner Dr. Laiz einen Kranz am Denkmal nieder; ihm folgte als Vertreter des Fürsten zu Solms-Baruth Herr Graf Hans-Casel und in bunter Reihenfolge die Abgeordneten sämtlicher anwesenden Vereine und Verbände mit manden zu Herzen gehenden Wahlsprüchen und Gedichten. Das Nationallied: „Deutschland, Deutschland über alles“ schloß die erhebende Feier. In langem Zuge marschirten die Vereine zum alten Kriegerdenkmal auf dem Marktplatz zurück, wo die Auflösung erfolgte. Möge das Denkmal uns nie vergessen lassen, was die Gefallenen für uns getan haben.

Den Entwurf zu dem Denkmal hat die Provinzial-Beratungsstelle für Kriegerverehrung-Berlin geliefert. Die Ausführung lag in den Händen des Herrn Architekten Lungen-Berlin, während die Arbeiten durch die hiesigen Herren Maurermeister Rnie, Baunternehmer Falkenthal, Bildhauer Wüsch und Schlossermeister Sommerfeld ausgeführt worden sind.

Die Gemeindevertretungen von Stülpe, Schöbenorf, Kolzendorf und Kladow haben den Bau von Feuerlöschbrunnen beschloßen. Kreuz und Feuerlozität haben Beihilfen in Aussicht gestellt.

„Der Familienfreund“ liegt der heutigen Nummer bei.

Vermischte Nachrichten

Wolfsen, 31. Mai. Hier ist ein Stierhaltungsverein gegründet worden, dem sofort fast sämtliche zu diesem Zweck eingeladenen Interessenten beigetreten sind. Die Gründung war nur möglich, weil einmal der Vertreter der Landwirtschaftskammer, der zuständige Bezirks-Vierzuchtinspektor Meyer-Lübben, eine Beihilfe von 400.— Mk. in Aussicht stellen konnte, zum andern weil sich auch die Stadt bereit erklärte, diesen für die Allgemeinheit so bedeutsamen Verein finanziell zu unterstützen. Es dürfte bekannt sein, daß die Stadt Wolfsen auf Grund eines Beschlusses von 1856 verpflichtet ist — weil ihr einstmals eine ca. 5 Morgen große Wullenwiese übereignet worden — den städtischen Grundbesitzern von damals unentgeltlich einen Deukellen zu halten. Die Stadt ist ihrer Verpflichtung dadurch nachgekommen, daß sie mit einem Wullenhalter, den sie mit dem Pachter des Wullenwiese, der schätzungsweise 300.— Mk. pro Jahr ausmacht, finanziell unterstützte. War das Kind zu damaliger Zeit noch in der Hauptsache Düngeproduzent, seine Milchleistung noch wenig entwickelt, mißfiel jetzt in letzterer Hinsicht ganz andere Anforderungen gestellt werden. Bei der ins Riesenhafte gehenden Entwicklung der Großstädte, wie der Zunahme der städtischen Bevölkerung überhaupt, ist die Milchzeugung zu einer außerordentlichen Bedeutung gelangt. Sache der Kuhhalter ist es, der Zeit zu folgen und nur noch hochleistungsfähige Tiere im Stalle zu halten. Sie gelangen am sichersten und billigsten dazu, indem sie nur Wullen aus Leistungserben verwenden. Die erste konstituirende Versammlung des Vereins wird demnächst stattfinden.

In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend voriger Woche ist die hiesige Zieglerei **Motormühle** einem Brande zum Opfer gefallen. Zweiselbst infolge Brandstiftung brach abends kurz vor 10 Uhr im obersten Geschoss der Mühle Feuer aus. Trotz dem sofortigen Eingreifen der Wehren ist das Mühlengebäude vollständig durch das Feuer zerstört. Nur ein Teil Getreides und Weizenkörner konnte gerettet werden. Die benachrichtigte Ludauer Motorspinnerei konnte, angeblich infolge der Wasserhältnisse, wieder nicht in Tätigkeit treten. Der entstandene Schaden ist ganz bedeutend.

Lucienwalde. Am Sonntag früh 4 1/2 Uhr ist die „Walmühle“ (Weißer Dabische) vollständig niedergebrannt. Sämtliche Maschinen, etwa 100 Ztr. Mehl, Säcke usw. sind vernichtet. Zur Bekämpfung des Brandes waren die Lucienwalder Wehr mit der Motorspinnerei und die Woltersdorfer Wehr ausgerückt; die Löscharbeiten dauerten bis gegen 1 Uhr mittags. Das angrenzende Wohnhaus konnte durch schwere Arbeit der Feuerwehr erhalten werden. Der Besitzer der Mühle war verheiratet; über die Entstehungsurache ist bisher nichts bekannt. Der Schaden ist annähernd durch Versicherung gedeckt.

Jüterbog. Sein 25-jähriges Dienstjubiläum bei der Kreispostkasse kann heute der Kassenoberinspektor Hermann Binte begehen. Leider ist es dem Jubilair nicht vergönnt, sein Jubiläum während der Auslösung des Dienstes zu feiern; krankheitshalber hat er schon vor mehreren Wochen einen längeren Urlaub antreten müssen.

Das **50-jährige Bestehen der Kriegervereinigung** Jüterbog wurde am Sonntag zum Anlaß einer überwältigenden Kundgebung der in der Gruppe zusammengeschlossenen Kriegervereine, die sich in der recht stattlichen Zahl von über zwanzig in Jüterbog zusammenfanden. Am Vormittag fand im „Gesellschaftshaus“ eine Sitzung statt, zu der die einzelnen Vereine Vertreter gesandt hatten. Geleitet wurde die Tagung vom Vorsitzenden der Gruppe, Kam. Waz Heinrich. Für verdientvolles Wirken in der Kriegervereinigung wurden ausgezeichnet: Amtsvorsteher Thiele-Denneberg; Bild des Gen. Feldmarschall v. Hindenburg mit eigenhändiger Widmung des Gen. Obersten v. Seering; Staatsförster a. D. Schmidt-Dorf-Zinna; Bild des Kuffhäuserdenkmals, ebenfalls mit Widmung; Kam. Gottfried Schulte-Höfen, Kam. Gottlob Lindt und Kam. Wilhelm Diegel, beide aus Angenlitzsdorf; Ehrenkreuz II. Kl. des Kuffhäuserbundes. U. a. wurde beschloßen, die Louis Heinrich-Stiftung wieder aufleben zu lassen, für welche die Gruppe eine Stammeinlage machte. Nach einem gemeinsamen Essen fand auf dem Marktplatz eine Kundgebung statt. Die Veteranen aus den Jahren 1866 und 1870/71 hatten die Vorrede dem Rednerpult aufgestellt genommen und bildeten den Gegenstand besonderer Ehrung. Alte Zeit — neue Zeit. Auf alten schwarzen Wägen die Kriegsdenkmalen der deutschen Einigungskriege, auf der Brust der

Teilnehmer am Weltkriege das Eisene Kreuz. Der Vorsitzende des Provinzialverbandes, General von Gottberg, nahm den Rapport entgegen und schritt die Fronten ab. Er wandte sich an die Veteranen, die Zeugen einer großen Vergangenheit. Ihnen Gruß und Dank! Er sprach von gemeinsam durchlebten vier Kriegsjahren, von der Hungerblockade, der Propaganda von außen, von dem Zerfall der Armee, der Noth- und Wehrlosmachung unseres Vaterlandes. Der in den Kriegervereinen gepflegte Geist der Kameradschaft, des Zueinanderstehens müsse wachgehalten werden. Mit einem Hoch auf das Vaterland und dem Deutschlandlied schloß die würdig verlaufene Ansprache. General von Gottberg überreichte hierauf die dem Kriegerverein Jüterbog-Damm-Neumarkt vom Landeskriegerverband verliehene Fahnenmedaille. Es wurde dann der Marsch durch die Stadt angetreten. Dem Zuge voran ritt ein Herold mit 3 Trompeten; es folgten die Wagen mit den Veteranen und hinter ihnen die große Anzahl der erschienenen Vereine. Ein gefelliges Beisammensein im Bürgergarten beschloß die Tagung.

Nicht Tote bei einem Hotelbrand.
3 New York. Im Hotel Taffin in Brooklyn brach ein Feuer aus. Nicht Personen sind in den Flammen umgekommen, sechs weitere werden vermißt.

3 Von Bly erschlagen. Bei einem über München niedergehenden schweren Gewitter wurde auf einem Holzplatz in dem Borort Sendling ein 65 Jahre alter Hilfsarbeiter vom Bly erschlagen.

3 Schwere Autounfall. Bei Wippra geriet ein Auto, mit dem die Jungdeutsche Schwelmeinschaft aus Anlaß ihrer deutschen Tagung in Sangershausen einen Ausflug machte, durch Verlassen der Steuerung in den Ghauffeegraben und stürzte um. Vier Insassen wurden schwer, acht leicht verletzt.

3 Eine wagemutige Dame. Auf dem Wiener Flugplatz fand eine Wiederholung des vom Alpenklub veranstalteten Schauspiels des bekannten Kampfflegers U o e t statt. Das Publikum erlebte dabei eine ganz besondere Sensation. Die Gattin des deutschen Gesandtschaftsattachés in Wien, K e s i D e n h o f f, unternahm nämlich, mit einem vollen Sportkostüm bekleidet, mit Uet vertheilene Sturz, Wüden und Schießenspiele. Die wagemutige Dame landete schließlich ganz wohlbehalten wieder auf festem Boden.

3 Immer neue Hungerkünstler. Aus B u d a p e s t wird gemeldet: Der deutsche Hungerkünstler Lindenberg, der seit 45 Tagen hungert, hat beschloßen, noch drei weitere Tage in seinem Glasgefäß zu bleiben, um den Hungerweltrekord zu brechen. Wenn Lindenberg mit seinem Hungern fertig ist, dann wollen sich ein junger Mann und eine 18jährige Zivolerin dem Hungern unterziehen.

3 Die Königin von Schweden immer noch krank. Die Königin von Schweden hat Capri wegen ihres schlechten Gesundheitszustandes noch nicht verlassen können. Auch die Herzschwäche hat sich nicht gebessert. Die Königin liegt meistens zu Bett. Sie beabsichtigt, am 4. Juni mit ihrer Mutter nach Baden zu reisen.

3 Ein südländisches Militärflugzeug in die Donau gestürzt. Bei einem Übungsfluge stürzte ein Militärflugzeug bei Reufsch in die Donau. Der Flugzeugführer und der Mechaniker ertranken.

3 Eine gefährliche Straßenbahnfahrt. In Roubaix (Frankreich) fuhr bei einem Gewitter der Bly in einen Straßenbahnwagen. Die Fahrgäste erhielten zwar alle einen elektrischen Schlag, doch wurde niemand von ihnen verletzt.

3 Heroischer Tod eines Greises. Auf dem Friedhof der Gemeinde St. Michel bei Argonne (Frankreich) sprach ein 81 Jahre alter Greis den Friedhofswärter an, indem er auf das Grab seiner Frau zeigte. „Hier möchte ich begraben sein, wenn ich tot bin. Morgen oder übermorgen. Du wirst zwei Blumentöpfe auf mein Grab setzen.“ Der Wärter war bemüht, den Alten von seinem Selbstmordgedanken abzubringen und glaubte auch, daß ihm dies gelingen sei. Als er aber ein paar Schritte entfernt war, um für den Alten etwas Wein zu holen, hörte er einen Schuß, und der alte Mann stürzte auf das Grab seiner Frau nieder.

3 Zwei Schmuggler verhaftet. In der belgischen Grenze wurden zwei Schmuggler in dem Augenblick verhaftet, als sie Rauchgase in größeren Mengen nach Frankreich schaffen wollten. Sie wurden in das Untersuchungsgefängnis in Mlle eingeliefert.

3 Erdbeben in Amerika. In Butte (Montana) hat sich ein starkes Erdbeben ereignet. Soweit sich bis jetzt beobachten läßt, sind abgesehen von der Beschädigung einiger Eisenbahnhäuser durch abgestürzte Felsmassen größere Schäden nicht eingetreten.

Das Urteil im Prozeß gegen die babilischen Kommunisten.

3 Leipzig. Nach vierstägiger Verhandlung wurde in dem babilischen Kommunistenprozeß vor dem 4. Strafsenat des Reichsgerichts das Urteil verkündet. Die Angeklagte, frühere Landtagsabgeordnete Frau U n g e r aus Lahr, erhielt wegen Vergehens nach § 7 des Republikstrafgesetzes, Vorbereitung des Hochverrats, sowie wegen Föhrung eine Zuchthausstrafe von 2 Jahren und 6 Monaten und außerdem 300 Mark Geldstrafe. Gegen den kommunistischen Landtagsabgeordneten V o d a u s L ö r r a c h wurde das Verfahren auf Grund des Amneliegesetzes eingestellt. Frau Unger wurde sofort in Haft genommen.

Deutschlands Anteil an der Rheinregulierung. Nach einer Meldung der „Vöjeler Nationalzeitung“ aus Bern ist man in deutschen Regierungskreisen bereit, den Anteil Deutschlands an den Kosten der Rheinregulierung Basel-Strasbourg entsprechend dem deutsch-schweizerischen Projekt zu bezahlen, wenn Frankreich den ihm zufallenden Anteil ebenfalls auf sich nimmt. Die Kosten der Regulierung betragen ca. 50 Millionen Mark.

Die deutsch-schweizerischen Handelsvertragsverhandlungen. In den in Bern wieder aufgenommenen deutsch-schweizerischen Handelsvertragsverhandlungen konnte bereits über die Produkte der Maschinenindustrie und über einige landwirtschaftliche Erzeugnisse eine Verständigung erzielt werden.

Die Wirtschaftsbefprechungen zwischen deutschen und französischen Parlamentariern. Die Abordnung deutscher Parlamentarier, die mit einer Gruppe französischer Politiker Wirtschaftspragen besprechen will, ist in Paris angekommen und wurde von Briand empfangen.

Teilnahme Briands und Chamberlains an der Rats-tagung. Briand wird an der Junitagung des Völkerbund-rats teilnehmen, falls er nicht durch dringende parlamentarische Geschäfte verhindert wird. Sollte es ihm nicht möglich sein, nach Genf zu reisen, so wird ihn Paul Doucrou vertreten. Chamberlain wird Montag in Genf eintraffen.

Auflösung des Deutschen Bauernbundes in Südtirol. Der Verwaltungsrat des Deutschen Bauernbundes in Südtirol ist aufgelöst worden, weil er mit dem Deutschen Verbande in Verbindung stand und angeblich antisocialistische Politik betrieben haben soll. Der Bauernbund soll in eine landwirtschaftliche Gewerkschaft umgewandelt werden.

Im Kampf am Stagerard.

Von Oberleutnant zur See a. D. Dietrich Maydorn.
Im folgenden berichtet ein Mitkämpfer aus seinen Tagebuchblättern über die siegreiche See-schlacht.

Es ist am 31. Mai in den ersten Nachmittagsstunden. Die deutsche Hochseeflotte befindet sich wieder einmal wie so oft auf einem Vorstoß in die Nordsee. Mit ungefähre nördlichen Kursen fahren wir unentwegt in Kieillinie durch die leichtbewegte See dem Stagerard zu. Keiner von uns ahnt wohl, daß wir uns schon in wenigen Stunden mitten im größten aller Seegefechte der Weltgeschichte befinden werden. Kurz nach vier Uhr kommt plötzlich von den vorausgehenden Luftschiffen die funktentelegraphische Meldung, daß von ihnen feindliche Streiträfte in größerer Zahl gesichtet worden sind. Gespannte Erwartung herrscht auf allen Schiffen der deutschen Geschwader und löst sich in jubelnde Begeisterung, als Admiral Söcher von seinem Flaggschiff aus den Befehl an alle Streiträfte gibt: „K a r s c h i f f z u m G e f e c h t!“

Mit äußerster Kraft geht es nun nordwärts der Stelle zu, wo von Admiral Söpper der Gegner gemeldet worden ist. Bald ist Geschüßdonner in der Ferne zu hören. Im Nordwesten tauchen am Horizont zahlreiche Rauchwolken auf; der Feind. Admiral Söpper war bereits um 4 Uhr 48 Minuten mit den britischen Schlachteschwadern des Admirals Beatty ins Gefecht geraten und zog nun mit südlichem Kurs den Gegner auf das eigene Gros hin. Schon in diesem ersten Zusammenreffen gelang es den deutschen Schlachteschwadern, zwei feindliche Schlachteschiffe, „Indefatigable“ und „Queen Mary“, zu vernichten. Noch sind die feindlichen Schiffe zur weit von den deutschen Linien-Schiffen getrennt, aber bald aber können unsere Spitzgeschiffe den Feind, mit ihrer schweren Artillerie erreichen, Admiral Söpper setzt sich mit seinen Schlachteschwadern an die Spitze der deutschen Linien-Schiffe, und die englischen Schiffe drehen gleichfalls auf nördlichen Kurs.

In dem nun beginnenden schweren Kampfe der beiderseitigen, mit äußerster Kraft nach Norden eilenden Linien versucht Admiral Söcher, immer näher an den Feind heranzukommen. Ununterbrochen hören die riesigen Geschütze Tob und Verderben.

Fast eine Stunde ist vergangen. Da erhalten die deutschen Spitzgeschiffe plötzlich und unerwartet schweres Feuer aus nordöstlicher Richtung. In dem Dunstschleier, der dort über dem Horizont liegt, taucht die englische große Flotte unter Admiral Jellicoe auf. Admiral Söcher weiß aber auch in dieser gefährlichen Lage seine Schiffe in der Hand zu behalten. Durch eine glänzende, wie bei einer Friedensübung durchgeführte Manövrierung gelingt es ihm, die deutsche Flotte aus der drohenden Umklammerung zu ziehen. Durch eine neue Richtwendung und das insbesondere an die Schlachteschwadern gegebene Signal „R a n a n d e n F e i n d!“ löst er gegen die Mitte der feindlichen Linie vor. Trotz schwersten Beschädigungen auf den deutschen Schiffen, auf denen bereits eine Anzahl schwerer Geschütze außer Gefecht gesetzt ist, hat dieser Vorstoß vollen Erfolg. Admiral Söcher dreht nun wieder vom Gegner ab und geht mit den deutschen Schiffen zunächst auf südlichen Kurs, dann südlichen Kurs, der Engländer verschwindet im Nebel des ästlichen Horizonts.

Noch einmal erfolgt bei beginnender Dämmerung ein schweres Zusammenreffen. In dem unübersichtlichen Rauch- und Nebelschleier, der im Osten der deutschen Flotte liegt, blüht es erneut an verschiedenen Stellen auf. Die deutschen kleinen Kreuzer und Schlachtkreuzer, die die Seitenbedeckung der deutschen Schlachtilinie bilden, erhalten Treffer auf Treffer, ohne selbst viel vom Feinde ausmachen zu können, und müssen schließlich abdrücken, um den eigenen Linien-Schiffen das Schußfeld freizugeben. Wiederrum hofft das Feuer der feindlichen schweren Artillerie auf die deutschen Schiffe, die gegen den hellen, klaren Abendhimmel dem im Osten stehenden Gegner ein glänzendes Ziel bieten, während seine Schiffe im Dunstschleier kaum zu erkennen sind. Das erschwert unser eigenes Schießen sehr. Trotzdem hält die deutsche Linie den Kurs durch — an ihrer Spitze geht die sechs alten Linien-Schiffe des II. Geschwaders — und erwidert das Feuer mit unermüdlicher Heftigkeit. Nach kaum halb-sündlichem Gefecht verschwindet aber der Engländer wieder ebenso plötzlich, wie er aufgetaucht ist. Er hat es trotz seiner gewaltigen Hebermacht nicht gewagt, die günstige Stellung, die er uns gegenüber hatte, auszunutzen und eine endgültige Entscheidung zu seinen Gunsten herbeizuführen.

Die Nacht hat uns vom Gegner getrennt. In geschlossener Linie und ungebrochener Kampfkraft steuert die deutsche Flotte durch die Dunkelheit. Fast die ganze Nacht hindurch ereignen sich noch Zusammenstöße mit einzelnen feindlichen Streiträften. Schmelwerfer blitzen hier und da auf, halten das Ziel — einen englischen Kreuzer oder ein Torpedoboot — unerbittlich fest, während die Artillerie in wenigen Augenblicken den Gegner niederzupflückt. Gleich riesigen, schaurigen Gabeln treiben einzelne brennende feindliche Schiffe an der deutschen Linie vorbei. Im Morgengrauen tauchen wieder einige englische Torpedoboot an Bord auf, die sofort unter Feuer genommen werden. Da kurz nach 8 Uhr ein fürchterlicher Knall, eine riesige, am Himmel leuchtende Feuerfäule: „B o m b e n“ ist durch Torpedotreffer in die Luft geflogen. Wenige Minuten später passieren wir die Stelle: von Schiff und Beladung ist nichts mehr zu sehen.

Als der Tag angebrochen ist, steht die deutsche Flotte auf der Höhe von Sornas Riff, bereit, sich dem Feind erneut zum Kampf zu stellen. Von dem ihm aber nichts mehr zu sehen, er hat in der Dunkelheit das Kampffeld verlassen und befindet sich nach deutschen Aufschätzungen in mehreren perspektivenellen Stellen bereits weit ab von uns auf dem Rückmarsch. Eine Verfolgung ist bei den großen Entfernungen ausfindlos. So gibt Admiral Söcher den Befehl zum Einlaufen. Siegreich kehrt die deutsche Flotte in die Häfen zurück! —



Das Wappen der Stadt Lübeck.

Die Zeppelein-Edener-Woche. Der Reichsausschuß für die Zeppelein-Edener-Spende macht mit Rücksicht auf die vielfach bestehenden Unklarheiten nochmals darauf aufmerksam, daß die Abhaltung der Reichssammelwoche für die Zeppelein-Edener-Spende endgültig auf die Zeit vom 11.—18. Juli dieses Jahres festgesetzt ist.

Bundestag des Deutschen Offiziersbundes in Köln. Der Deutsche Offiziersbund wird am 8., 9. und 10. Juni in Köln seine diesjährige Bundestagung abhalten, mit der eine Feier der Befreiung der Kölner Zone verbunden sein wird.

Neue studentische Kundgebung gegen Professor Lessing. Bei einer Vorlesung des Professors Lessing in Hannover kam es zu neuen Kundgebungen der Studentenschaft. Die Vorlesung mußte abgebrochen werden.

Sitzberathung im Hauptauschuß des preussischen Landtages. Der Hauptauschuß des preussischen Landtages genehmigte in seiner Sitzung nach den Pfingstferien die Vorlage über die Bewilligung weiterer 13 Millionen Mark für die Erweiterung und Einbürgerung des Fischereisafens zu Wesermünde.

Die Elektrifizierung der badischen Bahnen. Bei einer Besprechung, die im Staatsministerium in Karlsruhe zwischen dem Reichsverkehrsminister Dr. Krohne und zahlreichen Vertretern aus der badischen Wirtschaft und Industrie stattfand, wurde auch die Frage der Elektrifizierung badischer Bahnstrecken erörtert. Reichsverkehrsminister Dr. Krohne erklärte, er stehe auf dem Standpunkt, daß es zweckmäßig erscheine, die Ost-West- und Nord-Süd-Verbindungen gleichzeitig zu elektrifizieren und nicht, wie es bisher vorgesehen sei, nacheinander.

Eigenartiger Konkurrenzkampf in London.

Ein nicht alltäglicher Konkurrenzkampf zwischen vier Schneidern ist in Piccadilly, einer der Hauptstraßen Londons, ausgetragen worden. Hier eröffneten die Schneider hintereinander ihre Ateliers. Der erste bezeichnete sich auf seinem Firmenstich als den ersten Schneider von „London“. Der zweite wollte dieser Bezeichnung nicht nachsehen und wählte für sich den Titel des besten Schneiders von „England“. Der dritte fuhr nun ein noch schwereres Geschick auf und nahm für sich die Bezeichnung des besten Schneiders der „Welt“ in Anspruch.

Diese moderne Reklame hatte nicht nur in Fachkreisen, sondern auch allgemein große Heiterkeit und Interesse ausgelöst. Es wurden sogar hohe Wetten über die Niederlage oder den Sieg des vierten Schneiders abgeschlossen. Mit großer Spannung wurde seine Firmenbezeichnung erwartet — und das Resultat: John Smith, bester Schneider „dieser Straße“. Ganz London amüsierte sich über den kläglichsten Schneider. Er wurde in allen großen Fachzeitschriften als Sieger dargestellt und gepriesen.

Ein liebenswürdiger Dieb.

Ein Herr Sander fand eines Tages vor dem Straßentor; er hatte sich wegen Diebstahls zu verantworten. Sander ist aber kein gewöhnlicher Dieb, man muß anerkennen, daß er mehr liebenswürdig ist als den Tag legte, als seine Berufsangelegenheiten sonst zu tun pflegten.

Er lud nämlich seine Opfer stets ins Theater ein. Der Trick ist vielleicht nicht ganz neu, aber er zog jedenfalls. Sander mietete irgendwo ein möbliertes Zimmer und verstand es bald, sich mit seinen Wirtheuten auf vertrauten Fuß zu stellen. Da er sich Theaterinspektor nannte, nahm es nicht weiter Wunder, wenn er mit Freikarten um sich schmeißt; und eines Abends lud er die ganze Familie zum Theaterbesuch ein. Hatten sich nun alle ausgangsfertig gemacht, so trat in letzter Stunde ein Hindernisgrund ein: Herr Sander wurde unwohl und mußte leider die Familie allein ziehen lassen. Seine Karte verfiel. Kam aber dann die Familie am Abend spät nach Hause und wollte dem edlen Spender für die erlesenen Kunstgenüsse danken, so fand sie leider Herrn Sander nicht mehr vor, dagegen sämtliche Schränke und sonstigen Behälter offenstehend und der wertvollsten Gegenstände beraubt. Dieser Trick glückte Herrn Sander wiederholte Male, bis ihn das Schicksal in Gestalt eines Haftbefehls erreichte; und nun wird er sich für einige Zeit vom öffentlichen Leben zurückziehen. Und die Moral von der Geschichte!

Nimm Freikarten von deinem Zimmerherren nicht!

Die Sklaven von Nepal.

Der Maharadscha des indischen Staates Nepal hat manmehr seinen Entschluß, allen Sklaven des Landes die Freiheit zu geben, wahr gemacht. Uns Europäer berührt diese Meldung mehr als selbstam. Nepal ist allerdings keine britische Kolonie, sondern ein mit England verbündetes un-

abhängiges Königreich im nördlichen Ostindien, mit ungefähr sechs Millionen Einwohnern. Dort leben noch 50 000 sklavenartige Wesen, die durchs Eigentum der Sklavenhändler waren und ohne Widerstand sich in alle Willkürmaßnahmen ihrer Herren fügen mußten.

Der noch junge Maharadscha Jandra Schum hat nun mit diesem mittelalterlichen Zustand aufgeräumt. Dabei stellte sich heraus, daß 15 000 Plantagenbesitzer, Kaufleute und hohe Offiziere waren, die noch Sklaven hielten. Damit folgt dieser Staat dem Beispiel von Mauritius und Sansibar. Die Sklavenhalter bekommen übrigens eine Entschädigung vom Staate. Der Maharadscha, der dieser Kulturschande ein Ende machte, ist vollkommen unabhängiger Herrscher in seinem Lande und nebenbei General der britischen Armee.

Die verdächtigen Kotosnüsse.

Die Schmuggler von heute sind nicht jene romantischen Gestalten, von denen wir in alten Büchern lesen. Aber sie sind ebenfalls gefährlicher als ihre Vorgänger. Sie benutzen alle Hilfsmittel, die die moderne Technik bietet. Besonders mannigfaltig sind aber die Schmugglertricks in Ländern, wo das Alkoholverbot gilt. So kam kürzlich die finnländische Polizei hinter einen neuen Trick. Die Zollbehörden schlofen nämlich auch nicht. Und da fiel es dem Hafenpolizeibeamten auf, daß die Menge der eingeführten Kotosnüsse sich in kurzer Zeit verdoppelte, ja verdreifachte. Und was stellte sich heraus?

Die Schmuggler hatten die Kotosnüsse mit Alkohol angefüllt.

Die Gebrauchsanweisung ist sehr einfach. Man kauft die Nüsse etwas an und läßt die Kotosnüsse austreten; hierauf füllt man den Schnaps ein und verschließt die Öffnung der Kotosnüsse sorgfältig wieder.

Nur diese Nüsse sind Tausende von Litern alkoholhaltiger „Kotosnüsse“ nach Finnland gekommen. Jetzt aber untersuchen die Zollbehörden jede einzelne Nuss.

Der amerikanische Besuch und sein Dollar.

Als dunkler Junge war Daniel Franz nach Amerika ausgewandert. Hatte es drüben, vom Schicksal hart angepackt, schließlich zu einigen Dollars gebracht. Er fühlte sich durch und durch Amerikaner, als er uns schließlich einmal besuchte. Das Leben bei uns fand er reichlich billig: „Kinder, ihr ahnt ja gar nicht, wie gut ihr es hier habt. Ich kann euch nur sagen, ihr könnt hier alles für eine Mark kaufen, was ihr drüben mit einem Dollar bezahlen müßt! Denkt euch bloß nicht, daß Amerika ein Paradies ist. Für eine Mark kriegt ihr hier daselbe wie in Amerika für einen Dollar!“

Da fragte der vorlaute Neffe den biederen Onkel aus Amerika: „Ja, Onkel, warum bist du denn in das Land ausgewandert, wo man einen Dollar bezahlen muß für das, was du hier mit einer Mark kaufen kannst?“ Der gute Onkel war sichtlich verlegen. „Ja, siehst du, mein Junge, das war's eben — hm —, weil ich — die bewußte Mark nicht hatte.“

Bekanntmachung.

Die Stimmliste für Volksentscheid über Enteignung der Fürstentümer liegt vom 6. Juni bis einschließl. 13. Juni ds. Js. im Magistratsbüro von 9 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags zu Jedermanns Einsicht öffentlich aus. Einsprüche gegen die Stimmliste sind bis zum Ablauf der Auslegungsfreit, den 13. Juni 1926 bei dem Unterzeichneten schriftlich oder mündlich anzubringen. Baruth (Mark), den 2. Juni 1926. Der Magistrat.

S.C. 1921 Baruth

Am Sonnabend, den 5. Juni 1926, abends 8 1/2 Uhr

Monats-Versammlung

im Vereinslokal (Carl Ringl). Der Vorstand.

Güßkirchennutzung

der Herrschaft Uckro von 4 Uleen soll getrennt oder im ganzen am Mittwoch, den 9. Juni, nachm. 3 Uhr, Staatsbahnhofs-Uckro, meistbietend verpachtet werden. Die Forstverwaltung Schmiechen.

Warnung!

Ich warne hierdurch, meinem Sohn Fritz etwas zu borgen oder etwas zu verabfolgen da ich für nichts aufkomme. Karl Lehmann, Mühlenbaumeister Schenkendorf

Suche sofort Grundbesitz;

einerlei welcher Art, städt. oder ländlich, ev. auch Geschäft oder Landwirtschaft.

E. Prüß, Stendal, postlagernb

Auf nach Radeland
am Sonntag, den 6. Juni 1926, zur
erstklassigen Tanzmusik.
Hierzu laden freundlichst ein
Die Musikleitung. Der Wirt.

Achtung! Kundfuntempfänger!
Ladestation für
Akkumulatoren
Max Thiem

Achtung! Wahlberechtigte Männer und Frauen!
Öffentliche Wähler-Versammlung
am Sonntag, den 6. Juni, nachmittags 3 Uhr,
im Lokal R. Ringl in Baruth.
Tagesordnung: Fürstenabfindung oder Enteignung
Referent: Bernhard Krüger, Berlin.
Erscheint vollzählig, denn es geht um das Glück und die Zukunft
unseres Volkes und des Landes!
Sozialdemokratische Partei Deutschlands.

Klimmritzer
Sensen
sind zu haben bei
Fritz Miede
Schmiedemeister
Baruth



Reicht laufend, stabil und dauerhaft sind meine
Pfadfinder-Räder
mit 24jähriger Garantie
von 65 Mark an
Mähmaschinen, Sprechapparate, Gummi, Laternen etc.
Preise niedr.
Illustrierten Katalog gratis
Emil Levy,
Güdesheim.
Beste Bezugsquelle für
Wiederverkäufer.

Wegen Aufgabe der Wohnung verkaufen wir am
Sonntag-Vormittag verschiedene
Wirtschaftsgegenstände
und **Möbelstücke**
Geschwister Wittig, Glashütte

Persil aufgelöst bringt
Du allein
Persil die volle
Wirkung ein!

Druckarbeiten
aller Art für Handel und Gewerbe,
Private und Vereine liefert in neuzeitlicher Ausführung preiswert die
Buchdruckerei J. Särchen
Fernsprecher: Baruth (Mark) Nr. 17

In der
Kompaß-Bücherei
sind erschienen:
Das neue Arbeitsrecht, ein Handbuch für Arbeitgeber, von Friedrich Rosenkranz. Geheftet 1.— RM., Porto 20 Pf.
Der Deutsche als Volksglied und Reichsbürger, eine Einführung in die Reichsverfassung, von Aug. Müller-Särth. Geheftet 1.20 RM., Porto 20 Pf.
Der Rechtsbeistand des Erfinders von J. Bachmann. Das Werkchen ist dringen notwendig für den, der um den Erfolg seiner Erfindung nicht betrogen werden will. Geheftet 1.— RM., Porto 20 Pf.
Grundlegendes Maschinzeichnen von Wilhelm Lüder. Ein Buch zum Selbststudium sowie für Berufs- und Fachschulen. Geheftet 1.60 RM., Porto 20 Pf.
Radio von Dipl.-Ing. W. Lehmann. Gemeinverständliches Lehrbuch der drahtlosen Telephonie für Funkfreunde und technische Lehranstalten. Geheftet 2.— RM., Porto 20 Pf. Gebunden 3.80 „ 80
Die Elektrizität. Ein Nützlich über die Hauptgebiete der Elektrizitätslehre (unter Berücksichtigung der Röntgenstrahlen und der drahtlosen Telegraphie) von Physiker Dr. E. Hieme. Geheftet 1.60 RM., Porto 20 Pf. Gebunden 2.60 „ 80
Zu beziehen durch jede gute Buchhandlung oder durch
A. Klöppel, Eisleben
Glocken-Verlag
Schleibfach 30

Der Familien-Freund

Illustrierte Unterhaltungsbeilage
des „Baruther Anzeiger“.

Nummer 21. — 1926.

Götz.

Die Deutsche Turnerschaft hat die Feier des 100. Geburtstages des alten Mecken Götz am 24. Mai begangen. Er, der 28 Jahre noch Zeitgenosse des Turnvaters Jahn war, er, der das erste Werdn und Wachsen der Deutschen Turnerschaft in seinem Herzen spürte,



noch ehe es in Wirklichkeit geworden war, und der dann Jahrzehnte hindurch an Führerstelle stand, er mag uns so recht zu Gemüte führen, aus welchem männlichen Geiste die Deutsche Turnerschaft hervorgegangen ist.

Was weiß man von Götz? Als Junge war er das, was man einen rechten Jungen nennt. Aufgelegt zu dummen Streichen, seinen Mitschülern ein guter Kamerad und durch seine große Ehrlichkeit und Frische der Liebling seiner Lehrer, führte er in Leipzig ein ungebundenes Leben. In Prima begeistert für Freiheit, Volk und Vaterland und bereits in burschenschaftliche Kreise eingeführt, lernte er schon in jungen Jahren den Wert und Unwert

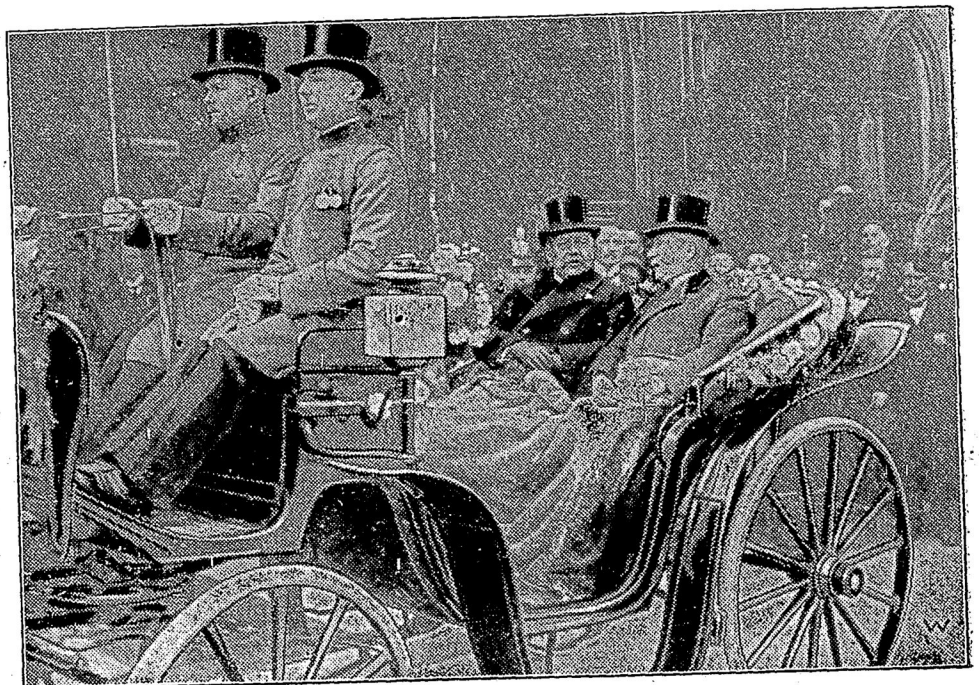
des geselligen Lebens aus eigener Erfahrung kennen. Als junger Student betrieb er mit dem Eifer eines Naturmenschen die Abhärtung seines Körpers. Dann wieder warf er sich ins politische Leben, stand 1848 als Freiheitskämpfer mit Richard Wagner zusammen auf den Barrikaden von Dresden und mußte ob dieses vorschnellen Handelns manche Not und manche Demütigung ertragen. Was aber an Freiheitssehnsucht und Vaterlandsliebe in diesem Feuerlopf glühte, das sollte später in der Deutschen Turnerschaft reiche Früchte bringen.

Götz war eine Kämpfernaut, aber kein verbissener Rechtshaber. Wenn es in einer Lebensbeschreibung von ihm heißt: Er war eine echte Führernatur, denn er hatte den Mut zur Einseitigkeit, so kann das leicht falsch verstanden werden. Die Einseitigkeit macht den Führer weniger als die Stetigkeit, mit der er sein Ziel verfolgt, und gerade in der unverrückbaren Zielstrebigkeit ist die Größe des Führers Götz zu suchen. Wollte man sein Leben auf eine Formel bringen, so könnte man seine eignen Worte anführen: Herz und Hand dem Vaterland!

Ein freies Vaterland hatte er auf den Barrikaden erstürmen wollen. Als es später auf Frankreichs Schlachtfeldern zusammengeschweift wurde, da jubelte er dem neuerstandenen Reiche zu und setzte seine ganze Arbeitskraft daran, die durch das Schwert errungene Einheit des Reiches durch innere Bande zu festigen. Als Abgeordneter bekleidete er eine Reihe von Jahren einen Posten im Reichstag. Zwar

fand er hier nicht den rechten Arbeitsplatz, nahm aber doch für seine Arbeit die beste Anregung mit ins Leben und baute an seinem Werte um so zielbewußter und sicherer. Herz und Hand dem Vaterland, das war der Wahlspruch, der ihn vor jeder Engherzigkeit schützte und ihn zum echten Jünger Jahns stempelte. Persönlich hat er kein inneres Verhältnis zum Turnvater Jahn gewinnen können. Es ist nur bekannt, daß er ihn einmal mit anderen Studenten zusammen auf dem Bahnhof zu Naumburg traf, nachdem er ihn in Freyburg auf einer Wanderfahrt verfehlt hatte. Mit dem genialen Blick für das Dauernde und Bleibende nahm er das Erbe Jahns in sichere Hand, verteidigte es gegen Parteipolitik und uferlose Schwarmgeister und führte es zu der stolzen Höhe, auf der es heute steht. Es ist leicht zu sagen, daß die Zeit ihm günstig war. Mit solchen Schlagworten ist überhaupt nichts gesagt. Daß er seine Zeit verstand und in den Wirren der sechziger und siebziger Jahre die große Linie zu halten wußte, das ist sein unbefreitbares Verdienst. Wie ist er von Widersachern angefeindet worden! Was an Angriffen und Beschuldigungen auf Tagungen und in der Presse zum Ausdruck kam, hätte eine menige kernige Natur zermürben können. Götz aber griff mit beiden Händen immer wieder zu der Turnerschaft, bis zum Todestage am 13. Oktober 1915 war er der Hauptträger der Geschichte der Turnerschaft. Die Geschichte schrieb ihre Furchen tief in sein Gesicht, dem sonnigen Glanz seiner Augen aber konnte sie nichts anhaben. Sein Körper alterte, seine Seele blieb jung und lebt fort in den Herzen aller derer, die sich berufen fühlen, sein Erbe unverfälscht und unverklimmert der Nachwelt zu vermitteln.

Götz war kein Duschreiber, dazu stand er viel zu sehr mit beiden Beinen im pulstierenden Leben. Nahm er die Feder zur Hand, so wußte er sie aber trefflich wie eine spitze und scharfe Klinge zu führen. Neben seinen Aufrufen, Neujahrsgrüßen, Raub- und Streif-



Hindenburg in Weimar.

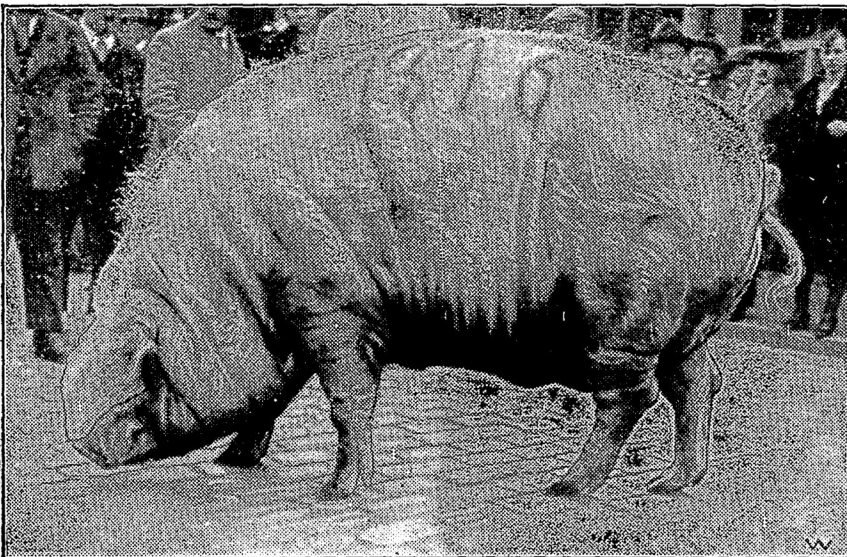
zügen steht aber ein Büchlein an besonderem Platze. Es heißt: vom rechten Turnerleben. (Ein Not- und Hilfsbüchlein für Turner und solche, die es werden wollen.) Nur ein paar Sätze aus diesem Büchlein und — Götze hat gesprochen: „Das Vergeuden der Jugendkraft durch entmarkenden Zeitvertreib . . . wird aufhören, sobald die Jugend das Urbild männlicher Lebensfülle erkennt. Alle Erziehung aber ist nichtig und eitel, die den Jüngling in dem bösen Glend wahngeschaffener Weltbürgerlichkeit schweifen läßt und nicht im Vaterlande heimisch macht.“ „Einzig nur im Selbstbewußtsein der Pflichterfüllung liegt der Lohn.“ „Bleibet treue Jünger Jahns, die sein heiliges Vermächtnis rein und treu wahrten im lieben deutschen Vaterlande und in seinem Geiste zum eigenen Segen an dem Werke weiter arbeiten, das eine große Zeit dem Sehnen des deutschen Volkes erschaffen hat!“

„Wir deutschen Turner dienen einer großen heiligen Sache, die mit berufen ist, durch Hebung und Verjüngung der deutschen Volkskraft eine gesunde, dauernde, glückliche Zukunft herbeiführen zu helfen.“

Buntes Allerlei.

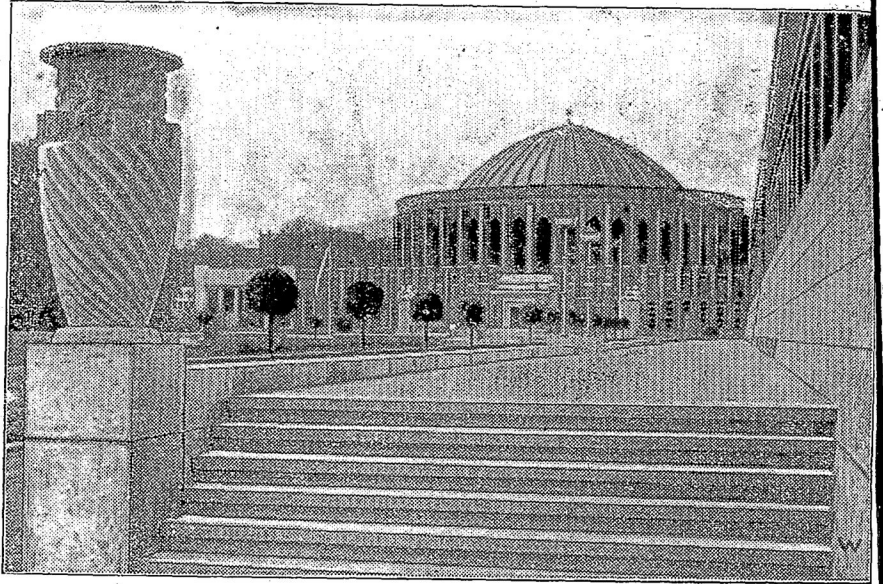
Die lieben Verwandten. Wenn Ehegatten einmal in Streitigkeiten geraten, dann kann es wohl vorkommen, daß der eine Teil dem anderen urplötzlich die Wohnung ausräumt und mit dem gesamten Hausrat verschwindet. Besonders häufig ereignet sich das, wenn der die Wohnung ausräumende Ehemann sich auf eine starke Verwandtschaft stützen kann. Ein Bergmann in Gladbeck mußte das jüngst zu seinem Leidwesen erfahren. Er hatte mit seiner Frau in einer eigenen Wohnung gewohnt, die sich im Neben Hause der schwiegerelternlichen Wohnung befand. Eines Tages bekam er nun einen Streit mit seiner Frau, in dessen Verlauf sich nach und nach die ganze Verwandtschaft der Gattin mit heftigen Brandreden gegen den Ehemann wandte. Dem Unglücklichen begann schließlich in diesem ungleichen Kampfe der Kopf dermaßen zu rauchen, daß er vor Wut ins Freie lief, um frische Luft zu schöpfen und seine Ruhe wiederzugewinnen. Als er wieder in sein trauriges Heim zurückkehrte, wartete seiner eine große Überraschung. In seiner Dreizeimmerwohnung starrten ihm die kahlen Wände und leeren Fußböden entgegen. Die liebe Schwiegerverwandtschaft hatte inzwischen alles,

Aus der Berliner Mastviehausstellung.



In Berlin hat eine große Mastviehausstellung stattgefunden. Nach Farbe und Gattung geordnet waren 700 Rinder, Kühe und Ochsen, 600 Schweine und 550 Schafe ausgestellt. Mit dieser Schau war eine Ausstellung verbunden, auf der Gernerbe und Industriezweige, die mit der Fleischverarbeitung und der Landwirtschaft in Zusammenhang stehen, vertreten waren.

Das Planetarium auf der „Gesolei.“



Auf dem Gelände der „Gesolei“ in Düsseldorf fällt als merkwürdigstes Gebäude das neue Planetarium auf. Es bezweckt, wie die schon früher in Genua und Leipzig gebauten Planetarien, die Sternkunde vollständig zu machen. Auf der halbkugelförmigen Innenfläche des Kuppelbaches werden durch komplizierte Projektionsapparate die Bewegungen von Sonne, Mond, Planeten und Fixsternen dargestellt. Man kann hier in wenigen Minuten die Vorgänge eines astronomischen Jahres beobachten.

was nicht niet- und nagelfest war, in die Wohnung der Schwiegereltern geschafft.

Auch ein Jubiläum. Jubiläum feiern ist heute zeitgemäß. Nicht nur, daß man Jubeltage lebender und verstorbener mehr oder minder großer Berühmtheiten festlich begeht, man feiert auch das so und so lange Bestehen eines Geschäftshauses, einer Gaststätte, ja neuerdings sogar die Abfertigung der tausendsten, fünftausendsten oder gar zehntausendsten Kunden. Ein sehr zeitgemäßes Jubiläum dieser Art konnte kürzlich eine heutzutage sehr stark besuchte Einrichtung in Hagen in Westfalen begehen. Es handelt sich um das vor ungefähr einem Jahr eröffnete Pfandhaus, das dieser Tage seinen zehntausendsten Kunden in den Geschäftsräumen begrüßen konnte. Aus Anlaß dieses Ereignisses erhielt der überraschte zehntausendste Kunde das gewünschte Darlehen als Geschenk.

Bezahlung nach Leistung. Generalfeldmarschall Graf v. Haeseler war ein strenger, aber gerechter Vorgesetzter, bei der Truppe also ebenso gefürchtet wie beliebt. Auch im Privatleben bewies er seine Billigkeit. So traten einmal auf seinem Gut Harnecop die Kartoffelbuddler an ihn heran und er suchten um eine Bohnerhöhung von drei Pfennig für die Kiepe. Der Marschall hörte sie an, ließ sich eine Kade bringen und — arbeitete einen ganzen Vormittag lang in Reich und Glied auf dem Acker mit. Zu Mittag bewilligte er die Bitte der Leute.

Humoristisches.

Gefährlich. „Du mußt nicht immer Bier trinken, Eduard! Trink doch mal ein Glas Wasser — das ist gesünder.“ — „Unmöglich! Der Arzt hat mir gesagt, ich hätt' eine eiserne Konstitution! Die könnt' vom Wasser rosten.“

Nicht möglich. Dame zum Studiosus: „Ach, bitte, möchten Sie mir sagen, welche Zeit es ist?“ — „Fürchtbar gern, mein Fräulein, aber vor nächster Woche, gleich nach dem ersten, ist es mir leider nicht möglich.“

Zu spät. Mutter: „Das ist freilich schlimm, mein Gretchen, daß dir dein neues Schwesterchen gar nicht gefällt. Wollen wir das Baby umtauschen?“ — „Das geht nicht mehr, Mutti, weil wir das Baby schon gebraucht haben.“